

Institutionalisierte und informelle Nachbarschaftshilfe in Nürnberg. - Situationsanalyse und Potenziale -

Abschlussbericht – Zusammenfassung

Vorgelegt von:

Prof. Dr. Sabine Fromm
Prof. Dr. Doris Rosenkranz
Olga Didyk, B.A.
Gesa Georgi, B.A.

Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm
Fakultät Sozialwissenschaften

Kontakt:
Prof. Dr. Sabine Fromm
Prof. Dr. Doris Rosenkranz

Technische Hochschule Nürnberg
Bahnhofstraße 87
90402 Nürnberg
doris.rosenkranz@th-nuernberg.de
sabine.fromm@th-nuernberg.de

Nürnberg, Mai 2018

Institutionalisierte und informelle Nachbarschaftshilfe in Nürnberg: Situationsanalyse und Potenziale

Auswahl zentraler Ergebnisse und mögliche Implikationen für die kommunale Praxis

Erstmals in Deutschland wurden im Jahr 2017 die Strukturen, Bedingungen und das Potenzial informeller – privater – nachbarschaftlicher Unterstützungen repräsentativ für eine Kommune untersucht. Initiiert wurde die Studie vom Amt für Senioren und Generationenfragen der Stadt Nürnberg, wissenschaftlich unabhängig durchgeführt wurde sie an der Technischen Hochschule Nürnberg von Prof. Dr. Sabine Fromm und Prof. Dr. Doris Rosenkranz. Die Studie basiert auf einer repräsentativen, nach städtischen Teilgebieten geschichteten Zufallsstichprobe. Im Folgenden wird eine Auswahl zentraler Ergebnisse vorgestellt.

I. Nachbarschaftliche Beziehungen allgemein

1. *NürnbergerInnen leben gerne in ihrer Nachbarschaft*

Die meisten Nürnbergerinnen und Nürnberger – deutlich über 90 Prozent – leben gerne oder sehr gerne in ihrer Nachbarschaft. Das gilt für alle städtischen Teilgebiete, auch wenn es kleinere Unterschiede gibt. Die Zufriedenheit mit der Nachbarschaft ist dabei bei Älteren noch größer als bei Jüngeren.

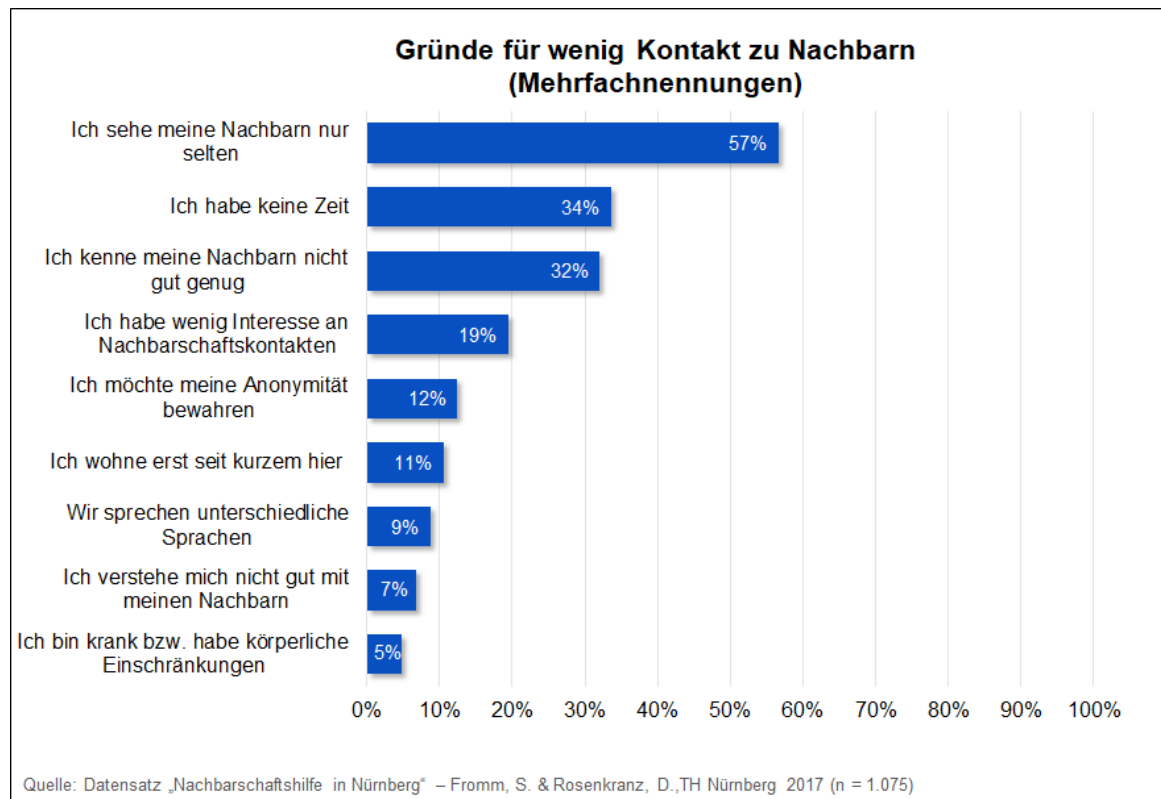
2. *Zufriedenheit heißt aber nicht unbedingt intensive Kontakte zur Nachbarschaft*

Obwohl man sich meistens zumindest vom Sehen kennt, haben etwa die Hälfte der Befragten keinen näheren Kontakt zu Nachbarn.

3. *Mangels Gelegenheit geringe Kontakte zu Nachbarn*

Dabei spielt jedoch mangelndes Interesse eine untergeordnete Rolle: Wenige Kontakte sind eher in einem Mangel an Gelegenheit begründet.

Abbildung I : Gründe für wenig Kontakt zu Nachbarn (Mehrfachnennungen)



4. *Deutliche regionale Unterschiede bei Häufigkeit bzw. Dichte nachbarschaftlicher Kontakte*

Vor allem in den innerstädtischen Gebieten haben viele Befragte kaum Kontakte zu ihren Nachbarn. Gerade dort wünschen sich aber viele Befragte Aktivitäten oder Treffpunkte, um mit Nachbarn in Kontakt zu kommen.

5. *Die meisten Befragten bewerten die Hilfsbereitschaft in ihrer Nachbarschaft positiv*

Mehr als 80 Prozent geben *zum Beispiel* an, dass wechselseitige Hilfe zumindest teilweise üblich sei.

II. Nachbarschaft und andere soziale Netzwerke

6. *Stärke privater sozialer Netzwerke*

Die meisten Befragten sind gut in **private soziale Netze** eingebunden und haben wenig Bedarf an (zusätzlicher) Unterstützung. Größeren Bedarf gibt es vor allem bei Hochaltrigen.

7. *Nachbarn sind weniger wichtig als andere private Netzwerke*

Die privaten Unterstützungsnetzwerke setzen sich vor allem aus Familienangehörigen, Freunden in und außerhalb der Nachbarschaft zusammen. Die größte Bedeutung hat nachbarschaftliche Hilfe für die Hochaltrigen, von denen ein Drittel angibt, durch Nachbarn unterstützt zu werden.

8. *Nachbarschaftshilfe hat eher eine ergänzende als eine kompensatorische Funktion:*

Für meisten Befragten ist nachbarschaftliche Hilfe nachrangig. Sie greifen lieber auf Unterstützung durch Freunde und Verwandte zurück, wenn sie diese erhalten können. Nachbarschaftliche Hilfe wird dann ergänzend gesucht. Dabei gilt: Wer gut in soziale Netzwerke aus Familie und Freunden eingebunden, hat auch häufig noch zusätzliche Unterstützung durch Nachbarn. Personen, die keine Unterstützung durch Freunde oder Familie haben, werden auch seltener durch Nachbarn unterstützt. Nachbarschaftliche Kontakte kompensieren also andere Netzwerke nur selten.

Abbildung II : Wer gibt Unterstützung im Alltag? (Mehrfachnennungen)



9. *Künftige Bedeutung von Nachbarschaft*

Mit Blick auf die demographische Entwicklung gewinnt deshalb die Frage an Bedeutung, welchen Stellenwert Nachbarschaft für jene Bürgerinnen und Bürger in Zukunft haben wird, die auf weniger verlässliche private Netzwerke zurückgreifen können, etwa weil sie dauerhaft kinderlos geblieben sind oder ihre Kinder an einem anderen Ort leben. Für diese Personen wird ein Teil ihrer Lebensqualität davon abhängen, ob es ihnen gelingt, in der unmittelbaren Nachbarschaft Netzwerke für alltägliche Bedarfe wie Gespräche, kleine Hilfen etc. aktivieren zu können.

III. Verbreitung und Formen informeller nachbarschaftlicher Hilfen in Nürnberg

10. Nachbarn in Nürnberg sind hilfsbereit

Insgesamt sind nachbarschaftliche Hilfen **weit verbreitet**: Etwa 70 Prozent der Befragten haben im vergangenen Jahr mindestens einmal ihre Nachbarn mit fürsorgeorientierten, sachorientierten oder beiden Formen der Hilfe unterstützt.

11. Muster nachbarschaftlicher Hilfen

Das Muster der nachbarschaftlichen Hilfen spiegelt nicht nur die Hilfsbereitschaft der Befragten, sondern auch die Bedarfe und Gelegenheiten in verschiedenen Bevölkerungsgruppen und städtischen Teilräumen. Dabei lassen sich *personennahe*, *fürsorgliche* Hilfen und *sachorientierte* Hilfen unterscheiden. Diese Hilfformen zeigen ein deutliches räumliches Verteilungsmuster.

Abbildung III: Geleistete nachbarschaftliche Hilfe (Mehrfachnennungen)

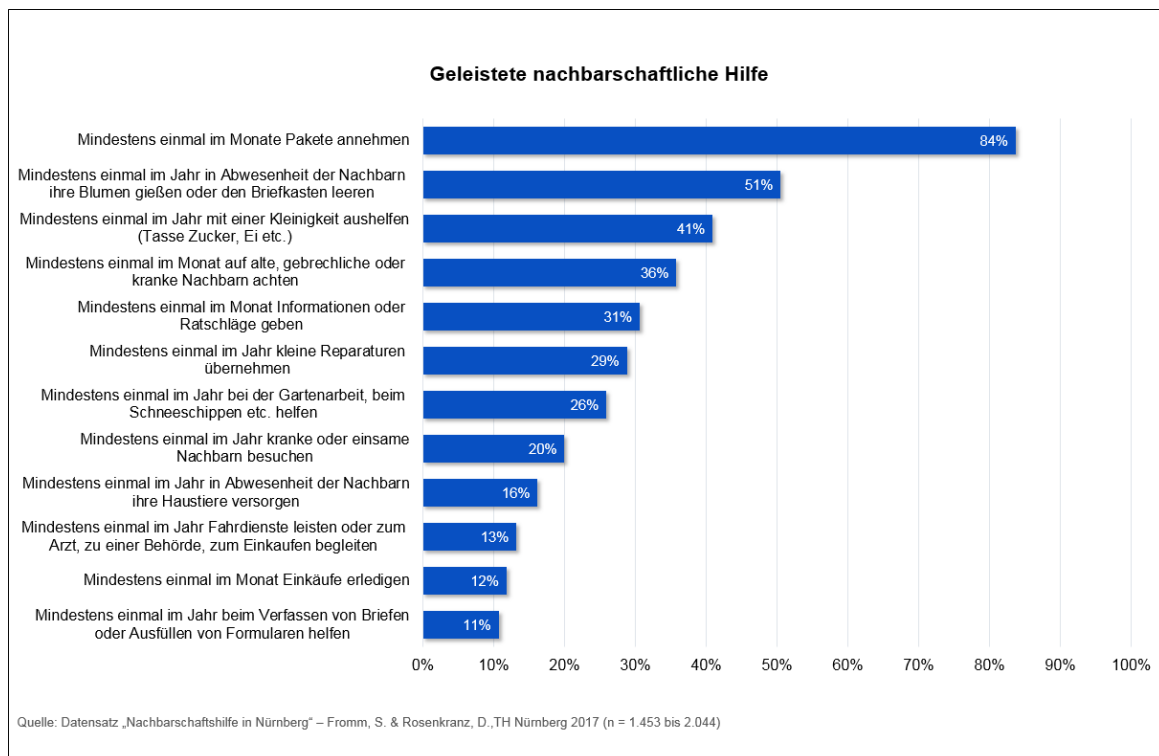
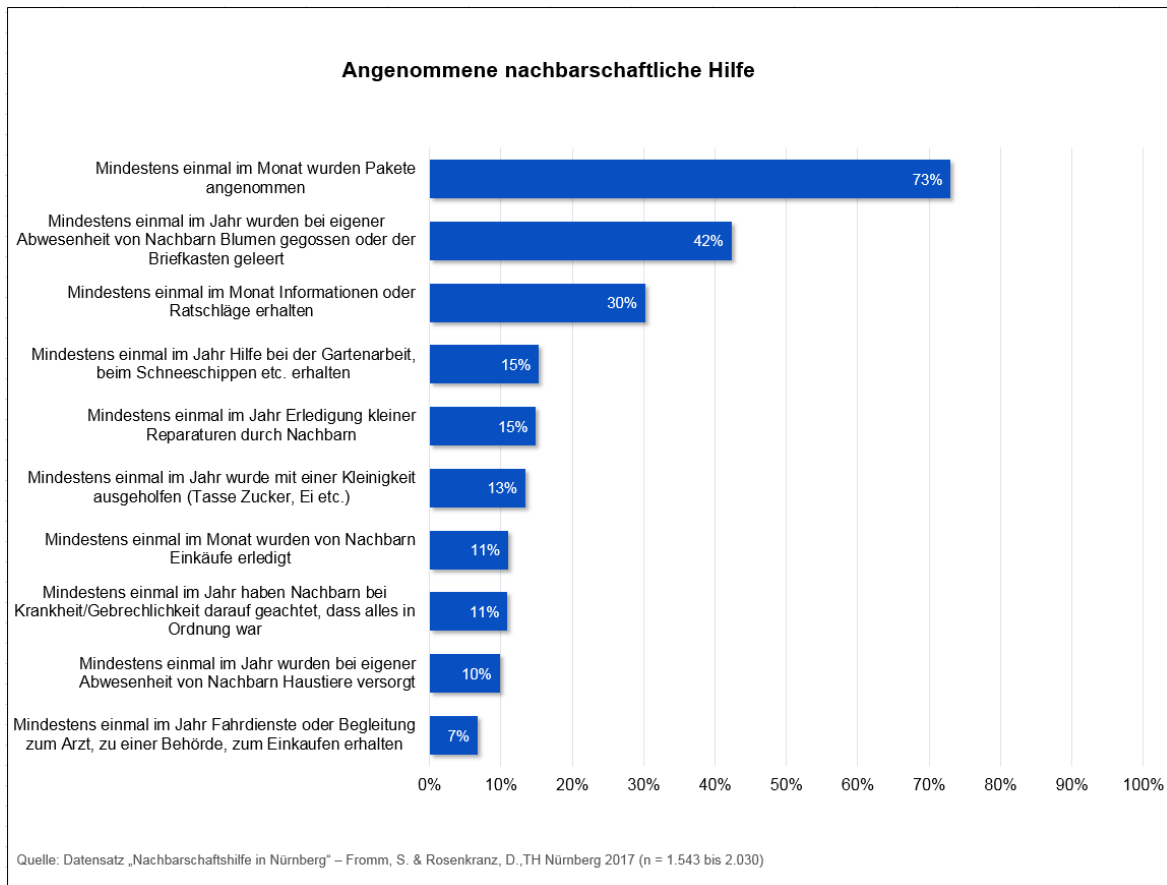


Abbildung IV: Angenommene nachbarschaftliche Hilfe (Mehrfachnennungen)



Typologie der Helfer

Betrachtet man die Personen, die informelle nachbarschaftliche Hilfen leisten, lässt sich eine **Typologie der Helfer** aufzeigen:

- a) Befragte, die ausschließlich fürsorgeorientierte Hilfen leisten,
- b) Befragte, die ausschließlich sachorientierte Hilfen leisten,
- c) Befragte, die beide Formen von Unterstützung leisten und
- d) Befragte, die keine oder geringfügige Hilfen leisten.

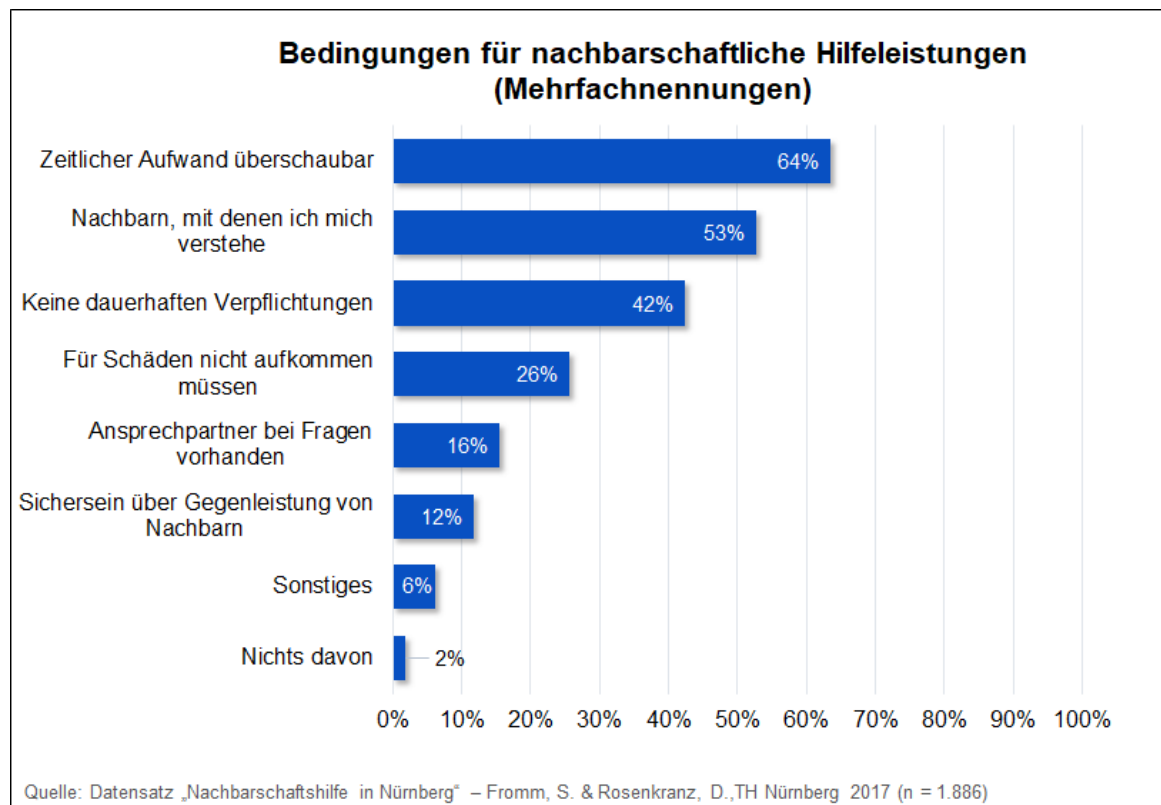
40 Prozent der Befragten leisten *sowohl sach- wie auch fürsorgeorientierte Hilfen*.

IV. Bedingungen informeller nachbarschaftlicher Hilfen

12. Zeithorizont ist wichtig

Für die meisten Befragten ist die *Überschaubarkeit des zeitlichen Aufwands* die zentrale Bedingung, um Nachbarschaftshilfe zu leisten. Auch eine gute Beziehung zu den Nachbarn ist wichtig, während die – tatsächliche oder erwartete – Reziprozität der Hilfe nur eine untergeordnete Rolle spielt. Von großer Bedeutung ist zudem der Wunsch, keine dauerhaften Verpflichtungen eingehen zu müssen.

Abbildung V: Bedingungen für nachbarschaftliche Hilfeleistungen (Mehrfachnennungen)



13. Reziprozität ist vor allem beim Annehmen von Hilfe wichtig

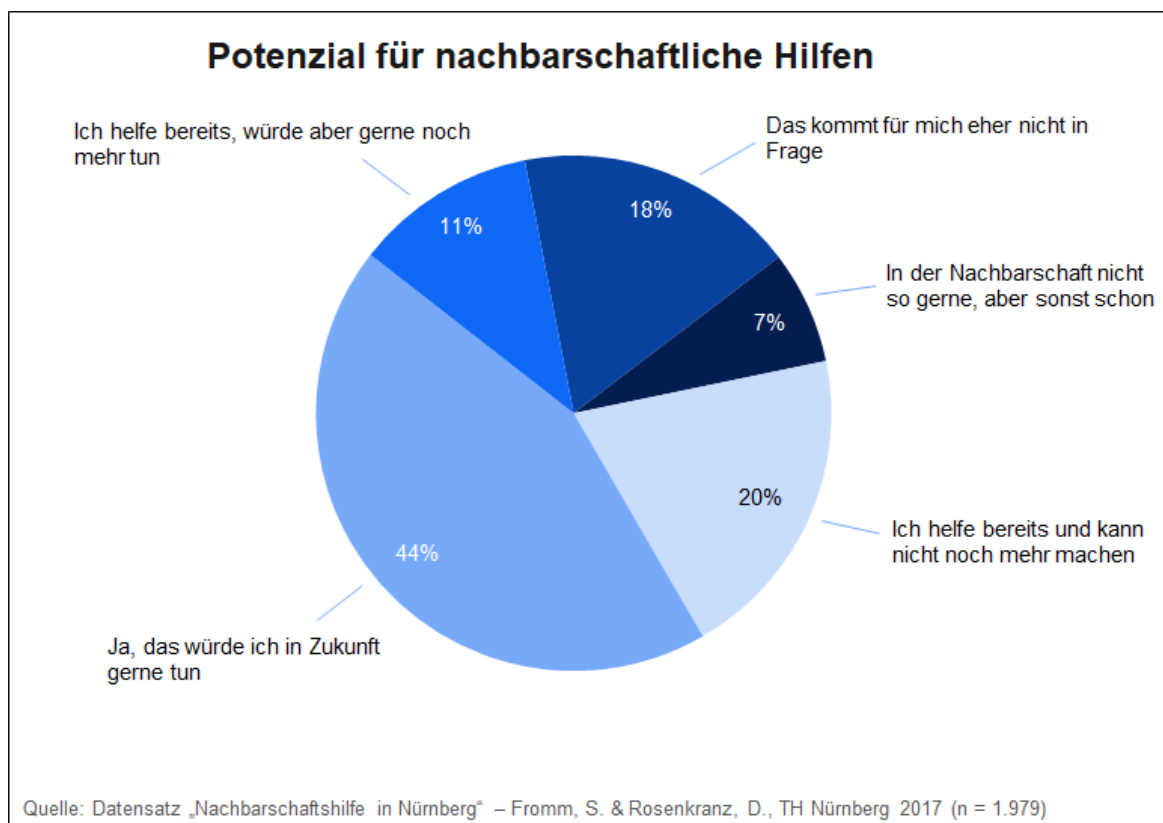
Wer Hilfe annimmt, will nicht zur Last fallen und selbst auch etwas zurückgeben.

V. Potenzial für informelle nachbarschaftliche Hilfen in Nürnberg

14. Nachbarn in Nürnberg sind bereit zu helfen

Das Potenzial für informelle nachbarschaftliche Hilfen ist sehr groß. Dies gilt sowohl für Nachbarschaftshilfe allgemein als auch speziell für die Bereitschaft, älteren Menschen in der Nachbarschaft zu helfen: Fast die Hälfte der Befragten, die aktuell nicht in nachbarschaftliche Unterstützung eingebunden sind, würden in Zukunft gerne solche informellen Hilfen leisten.

Abbildung VI: Potenzial für nachbarschaftliche Hilfen



15. *Potenziale für Nachbarschaftshilfe*

Großes Potenzial für Hilfeleistungen gibt es gerade in Stadtvierteln mit unterentwickelter Nachbarschaft.

16. *Befragte mit Migrationshintergrund sind besonders hilfsbereit*

Befragte mit Migrationshintergrund haben generell ein noch größeres Potenzial für künftige nachbarschaftliche Hilfen, besonders wenn es um Hilfen für ältere Menschen geht. Dies gilt auch dann, wenn man Merkmale wie Bildung, Einkommen oder Bezugsland berücksichtigt.

VI. Kenntnis und Nutzung institutionalisierter Hilfen in der Nachbarschaft

17. *Die **Kenntnis und Nutzung institutionalisierter Hilfen in der Nachbarschaft** ist sehr unterschiedlich.* Sie hängt sowohl von der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Bewohner und den damit in Zusammenhang stehenden Bedarfen ab wie auch von der Verbreitung der Angebote in den unterschiedlichen städtischen Teilräumen.

18. *Hilfe wird auch digital gesucht*

Obwohl viele Nürnberger sich im Internet informieren, nutzen bisher nur wenige spezielle Internetportale wie das (kommerziell orientierte) Angebot www.nachbarn.de oder lokale Facebook-Gruppen.

VII. Informelle nachbarschaftliche Hilfen und ehrenamtliches Engagement

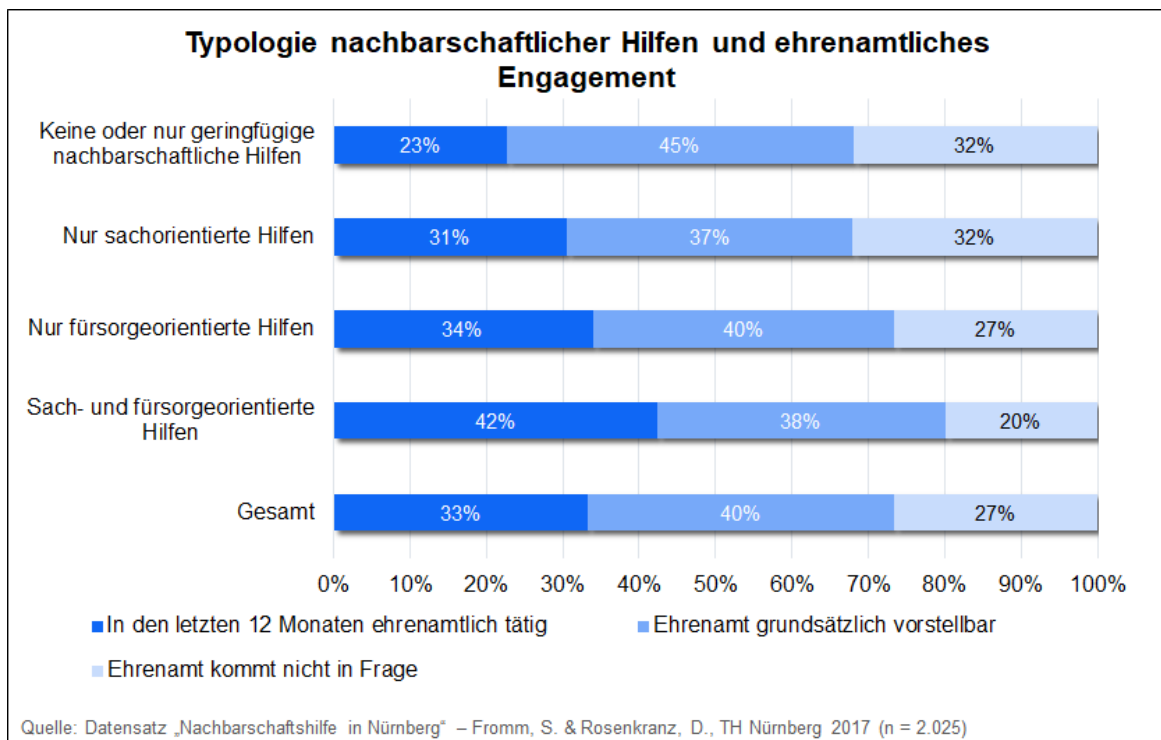
19. Hilfen in der Nachbarschaft stärker verbreitet als ehrenamtliches Engagement

Hier sind vermutlich vor allem die Angst vor Verpflichtungen und ein befürchteter zu großer Zeitaufwand bedeutsam.

20. Der Wohnort entscheidet eher über Nachbarschaftshilfe als über Ehrenamt

Die sozialräumlichen Unterschiede bzgl. des ehrenamtlichen Engagements sind deutlich geringer als in Bezug auf informellen Nachbarschaftshilfen.

Abbildung VII: Typologie nachbarschaftlicher Hilfen und ehrenamtlichen Engagement



21. Großes Potenzial in Nürnberg

Von den Befragten, die bisher keine oder nur geringfügige informelle Hilfen leisten, wäre fast die Hälfte auch für ein ehrenamtliches Engagement zu gewinnen wäre, wenn die für sie relevanten Voraussetzungen erfüllt sind. Am wichtigsten ist es für die Befragten, eine Aufgabe zu finden, die sie interessiert.

VIII. Mögliche Implikationen für die kommunale Praxis

22. *Für die kommunale Daseinsvorsorge entzieht sich informelle Nachbarschaftshilfe jeder Planbarkeit.* Nachbarschaftshilfe kann weder „von Amts wegen“ eingefordert werden noch konkret in Umfang oder Intensität geplant werden. Informelle Nachbarschaftshilfe ist volatil, von vielen äußeren Faktoren abhängig und ohne verbindlichen Charakter. Genau mit diesem Eigensinn kann sie sich aber vielleicht besser entwickeln, wenn seitens der Kommune *Rahmenbedingungen* geschaffen werden: Dazu gehören in erster Linie Informationen zu Pflichten und Rechten, zu Versicherung und Haftung etc.
23. Viele Befragte wünschen sich zunächst *Gelegenheiten, ihre Nachbarn kennenzulernen*, dies gilt vor allem für Bewohner der städtischen Teilgebiete, in denen es bisher wenige Kontakte gibt. Interesse besteht an *Veranstaltungen* in der Nachbarschaft, wie z.B. Nachbarschaftsfesten, an *Informationen* über das soziale Leben in der Nachbarschaft und schließlich an einer ansprechenden und die Kommunikation fördernden Gestaltung *öffentlicher Räume* wie Grünanlagen.
24. Daraus ergibt sich, dass kommunale Anstrengungen zur Unterstützung von Nachbarschaften nicht nur auf die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Bevölkerung in den Gebieten (Altersstruktur, Anteil Erwerbstätige/Rentner usw.) zugeschnitten sein sollten, sondern auch auf die bereits vorhandenen Strukturen nachbarschaftlicher Kontakte und Hilfen.
25. Gelegenheiten zu schaffen, um Nachbarschaft zu stärken und Kontakte zu ermöglichen – dies kann eine der zentralen Ableitungen aus diesen Ergebnissen sein. Die Stadt Nürnberg setzt diese Erkenntnis bereits seit den 1970er Jahren institutionell um, z.B. mit den Kulturläden oder Nachbarschaftshäusern. Inwieweit Möglichkeiten bestehen, diese Angebote gerade im innerstädtischen Bereich zu verstärken, wäre zu überlegen.

26. Womöglich ist dies keine Frage von zusätzlichen Räumen und Bauten: Vielleicht könnten diese Orte alleine durch eine stärkere Öffentlichkeitsarbeit auch jüngeren Personen oder „Zugezogenen“ stärker als „Begegnungsräume“ bewusst werden.
27. Manchmal braucht es vielleicht aber auch nur Gesprächsanlässe - lokale Themen - über die man sich unterhalten, aufregen und/oder lobend äußern kann. Auf medialer Ebene sind die Nachbarschaften z.B. in den Tageszeitungen - in den sog. Stadtteilanzeigen - schon gut vertreten. Um jedoch jüngere Personen zu erreichen, ist dies als Kommunikationskanal alleine nicht (mehr) zielführend. Inwieweit kleinräumige Informationen über den Stadtteil künftig auch verstärkt digital angeboten werden könnten, wäre zu prüfen. Zu denken wäre hier ggfs. an eine Art „Abo-Kanal“ mit Hilfe von Social Media wie Facebook, Pinterest oder Instagram. Damit würden als intendierter Nebeneffekt vermutlich Anlässe für Gespräche auch zwischen den Generationen niedrighwelliger ermöglicht werden. Zu überlegen wäre also, wie die Stadt Nürnberg in mittelfristiger Perspektive bewährte analoge Informationen über institutionalisierte Hilfen wie Flyer und Plakate um digitale Informationskanäle erweitern kann. Als These sei hier formuliert: Ein Nachbarschaftsportal, das von städtischer Seite zur Verfügung gestellt und betreut wird, würde vermutlich mehr Vertrauen genießen als kommerzielle Angebote.

28. Wie könnte die Eigeninitiative in Nachbarschaften gefördert werden? Hier könnte man an die Idee der Initiative „Nachbarschaft“ anknüpfen, die jedes Jahr den sog. Nachbarschafts-Oskar auslobt. Engagierte Nachbarschaften können sich an diesem Wettbewerb beteiligen und Prämien gewinnen. Auch in Nürnberg gab es bereits einen Gewinner. Wollte man diese Idee für den kommunalen Bereich kleinräumig nutzbar machen, könnte man das Konzept genau gegenläufig angehen und Incentives anbieten: Über einen Wettbewerb könnten sich interessierte Einzelpersonen, Initiativen, bestehende informelle Nachbarschaftsgruppen oder auch Hausgemeinschaften in Mietshäuser bewerben, die für ihr Umfeld z.B. ein Nachbarschaftsfest initiieren, einen lebendigen Adventskalender gestalten möchten etc. Verbunden mit der Auflage, ein intergeneratives Angebot zu machen oder eine kleine Dokumentation einzureichen, könnte dies zu einer Stärkung von Nachbarschaften führen, Gesprächsanlässe ermöglichen und ganz nebenbei auch dokumentieren, wie es sich in Nürnberg (gut) lebt.

29. *Von vielen Befragten wurde zudem der Wunsch nach Ansprechpersonen im Quartier geäußert*, die Informationen bereitstellen, Aktivitäten koordinieren oder bei Problemen helfen können. Unter Umständen wären zu diesem Aspekt bereits bestehende Angebote etwa des *Zentrums Aktiver Bürger* oder des *Seniorenamtes* nur noch stärker sichtbar zu machen, um breitere Distribution zu finden. Inwieweit Informationen jedoch unter dem Dach der kommunalen Service Angebote zu Bürgerschaftlichem Engagement geführt werden könnten, wäre zu prüfen. Die hier skizzierten Hilfen bewegen sich im Bereich der informellen Unterstützung, die etwa nach dem Zweiten Engagementbericht der Bundesregierung (2017) nicht den Kriterien Bürgerschaftlichen Engagements entsprechen.

30. Nur wenige Befragte wünschen sich dagegen bisher einen Ansprechpartner, falls *Probleme im Rahmen nachbarschaftlicher Unterstützung* auftreten. Hier wäre zu fragen, ob nicht verstärkte Informationen im Sinne einer systematischen Aufklärung zu Fragen der Haftung, der Personen-, Unfall- und Schadensversicherung etc. bei nachbarschaftlichen Hilfen gut in das kommunale Angebot zu integrieren wären. Womöglich erhöhen diese Informationen generell die Bereitschaft, Hilfe überhaupt zu leisten. Zu denken ist hier an Antworten auf Fragen wie: Ist mein Mitfahrer auf dem Weg zum Supermarkt versichert? Was passiert, wenn die Vase in der Wohnung des Nachbarn zerbricht? Was ist, wenn ich das falsche Paket angenommen habe?
31. Ein Aspekt, der neben Haftungsfragen im Schadensfall bei einer solchen Strategie auch zu berücksichtigen wäre: *Welche Tätigkeiten dürfen im Rahmen der Nachbarschaftshilfe eigentlich geleistet werden, ohne dass Zoll und Finanzamt daran Interesse haben?* Welche Formen der Anerkennung für Hilfeleistungen sind gestattet?